

Um die Weiterbildung des Lehrers

Autor(en): **Brun-Hool, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um die Weiterbildung des Lehrers

Dr. Josef Brun-Hool

Einige schlichte Gedanken an Stelle eines ausführlichen Berichtes über die Kantonale Lehrerkonferenz in Luzern vom 21. September 1964.

Eine einfache Rechnung zeigt uns, daß wir aus einem Gefäße nicht mehr herausnehmen können, als hineingelegt ist. – Unter den Berufen ist der des Lehrers, etwa neben dem des Priesters, des Schriftstellers, des Redaktors, jener Beruf, der ständig herausgibt und in dem gar wenig Zeit bleibt, wieder hineinzulegen. Der Lehrer soll doch ins breite Leben hinaus Wissen und Können und Erziehung und Bildung vermitteln, soll daneben Vereine leiten in Kirche und Gemeinde, steht überall im öffentlichen Leben und muß an jedermann seine Substanz abgeben und steht dabei doch selbst oft auf einer recht schmalen Wissensbasis. So genießt er in manchen Kantonen nur eine Berufsausbildung, die kürzer ist als jene für gewisse Gewerbetreibende: der Lehrmeister muß sich oft mit einem zeitlich knapperen Bildungsweg zufrieden geben als der Handwerksmeister.

So fühlt er denn oft schon nach wenigen Jahren seines Wirkens, daß nicht nur der beste Rahm abgeschöpft ist, auch die ehemalige Fülle seines Wissensgefäßes ist von seinen Schülern nahezu ausgeschöpft. Mit zunehmendem Alter erst recht verschmälert sich so oft und zusehends das ehemals breite Vorsprungsfeld seines Wissens und Könnens zu dem seiner Schüler. Fast jeder wird sich dieser Tatsache früher oder später bewußt. Die Wirkungen dieser Erkenntnis sind oft Unsicherheit, Bitterkeit und eine gefährliche Bangnis vor dem Ungenügen. Mancher «ältere Jahrgang» sieht sich hier mehr und mehr in eine gewisse Enge getrieben. Er reagiert je nach Alter und Temperament verschieden auf diese Situation. Der Jüngere etwa mit dem Übertritt in die Industrie... Lehrervereinigungen und einsichtige Behörden erkennen heute diese gefährliche Lage und suchen nach geeigneten Mitteln zur Abhilfe. So plant die Erziehungsbehörde des Kantons Luzern für 1965 vierzehntägige obligatorische Fortbildungskurse für alle Volksschullehrer. Sie nützt dabei die einmalig günstige Lage aus, welche das verlängerte

Schuljahr infolge des Übergangs zum Herbstbeginn bietet. So hatte denn auch die Luzerner Kantonale Lehrerkonferenz *Die Weiterbildung des Lehrers – eine Aufgabe unserer Zeit* zum Thema ihrer Tagung gemacht und als berufenen Referenten Dr. Vogt, Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», hergebeten.

Aus der Fülle der sehr fruchtbaren Gedanken sei es erlaubt, hier nur einen einzigen herauszugreifen, nämlich das Pestalozzi-Wort: «Die ganze Menschenbildung sollte weniger Wissensbildung als vielmehr Kraftbildung sein.» Kraftbildung? Ist nicht gerade der Lehrerberuf einer der am meisten Kraft verzehrenden Berufe? Kraft braucht der Lehrer ja bereits, um täglich seiner Schar lebensfroher, mutwilliger, lernfreudiger oder auch lernfauler Schüler frisch und froh und aufgeräumt entgegenzutreten; Kraft vom ersten Auftreten an, Kraft, gezielte und wohldosierte Kraft vom ersten Worte an, das aus seinem Munde kommt, Kraft in der richtigen Tonsetzung beim Sprechen, Kraft gegen alle Mächte der Zerfahrenheit, Mißlaunigkeit, Müdigkeit, die sich so oft aus der ihm anvertrauten Menge junger Menschen auf ihn zuwälzt: Kraft also nur schon, um seine Arbeit überhaupt einmal beginnen zu können. Und da sollte er nun, wie Pestalozzi es will, erst noch von sich aus dem Schüler, und nicht einem einzigen, nein, einem ganzen dröhnenden Klassenzimmer voller Schüler Kräfte mitgeben, ja Kraftreserven, die für dreißig bis vierzig Menschen und für ganze fünfzig bis sechzig Jahre hinhalten sollen! Mit dieser Kraft muß der Schüler das Leben meistern, die vielfältigen Aufgaben des heutigen modernen Menschen bewältigen. Von dieser Kraft soll er einen Teil wieder an seine Mitmenschen, auf seine Kinder weitergeben können, bis diese ihrerseits in der Schule wiederum zusätzliche Kraft für das eigene Leben holen können.

Bedenken wir diese unsere Aufgabe, wie Pestalozzi sie sieht, auch nur einigermaßen, dann muß uns wohl fast der Mut sinken, werden wir uns doch auf den ersten Blick vor einem unmöglich zu bewältigenden Werk sehen, vor einer geradezu titanischen Kraftanstrengung, die unsere beschränkten Möglichkeiten bei weitem übersteigt. Nachdem aus bekannten, aber sehr komplexen Gründen die natürlichen Kraftreserven der heutigen Schüler eher noch im Abnehmen begriffen sind, gleichzeitig aber die Anforderungen des Lebens ansteigen, stehen wir in der Zukunft noch weit größeren Problemen gegen-

über, die wir buchstäblich <verkräften> werden müssen.

Ich sehe den Ausweg aus dieser heiklen Lage nun nicht darin, daß von Staates wegen die künftigen Lehrer als eine Art geistiger Schwergewichtler, Denkboxer, Rechenathleten und Willenskraftmeier abgerichtet werden. Sicher ist das Vorgehen, wie es der Kanton Luzern meines Wissens erstmals in der Schweiz obligatorisch durchführt, grundsätzlich richtig und sehr nachahmenswert. Solche Kurse – sie sind in kleineren Gruppen geplant und lassen jedem die Wahl aus einer großen Zahl von Wissensgebieten – geben die Möglichkeit, Wissen und Können aufzufrischen, noch gut Bekanntes zu befestigen, Neues hinzuzuerwerben und vor allem im Gespräch mit andern und aus der Erfahrung des andern zu schöpfen. – Aber darüber hinaus sei doch auch zu überlegen, daß wir dieses ganze Riesenmaß an Kraft, das von uns verlangt wird, glücklicherweise nicht auf einmal bewältigen müssen. Zum Glück können wir die Kraft, die wir dem Schüler fürs Leben mitgeben sollen, auf ein, zwei oder sogar mehrere Jahre verteilen. Auch brauchen wir nicht jede Stunde zu einer Stunde der <Kraftverleihung> zu benützen. Ja, ein gewisses Maßhalten ist hier wohl ganz besonders am Platze, um so mehr als jeder dieses Krafthergeben anders auffassen wird und auch anwenden mag.

Eine ganze Reihe *zusätzlicher Kraftquellen* steht uns zur Verfügung, wenn wir sie nur sehen und benützen wollen: wenn wir täglich eine einfache Beobachtung an einer Pflanze, an einem Tier machen, wenn wir ein Kapitel in einem Buch lesen, wenn wir täglich ein wenig schreiben («nulla dies sine linea»), mit einem verständigen Kollegen sprechen und uns aussprechen können, wenn wir uns mit Andersdenkenden unterhalten, uns in sie hineinzudenken versuchen, wenn wir die Liebe des Lebensgefährten erfahren dürfen oder selber Liebe verschenken dürfen, wenn wir die kleinen Freuden des Familienalltags zu schätzen wissen, uns eine Viertelstunde der Besinnung gönnen, aus dem göttlichen Quell schöpfen... Und zuletzt und immer wieder ist es doch jener Mensch, für den wir berufen sind, nämlich der Schüler selbst, der uns die größte Anregung und Kraft schenkt, der uns eigentlich immer wieder herausfordert und anspornt, immer wieder zu noch besseren Leistungen reizt, der uns in seiner Art, ohne es zu wissen, selbst zur größten Quelle der Kraft wird. Und in diesem ständigen Nehmen und Geben zwischen ihm und uns finden wir doch eigentlich die

brauchbarsten und für den Schüler bekömmlichsten Kräfte und im richtigen Maße und in der geeigneten Dosierung...

Jugendkriminalität

William C. Kvaraceus

Dieser erste Artikel einer dreiteiligen Serie ist dem Buch über <Jugendkriminalität in der Welt von heute> entnommen, das die Unesco unlängst veröffentlicht hat. Sein Autor, Dr. William C. Kvaraceus, hat jahrelang im Auftrag der Unesco das sozial abweichende Verhalten Jugendlicher untersucht. Er ist Professor für Erziehungswissenschaft und Leiter der Jugendforschungsabteilung am Lincoln Filene Center for Citizenship and Public Affairs, Tufts University, USA.

Wie sieht ein jugendlicher Verbrecher aus? In fast jeder Sprache der Welt hat man Worte gefunden, die einen bestimmten Typ Jugendlicher beschreiben sollen: Junge Leute, deren Verhalten und Geschmack so stark von der Norm abweichen, daß sie sich verdächtig machen oder öffentliches Ärgernis erregen. In England sind es die <Teddy Boys>, in Holland die <Nozems>, die <Raggare> in Schweden, die <Blousons noirs> in Frankreich. In Südafrika nennt man sie <Tsotsis>, in Australien <Bodgies>, in Deutschland und Österreich <Halbstarke>, in Taiwan <Tai-Pau>, in Japan <Mambo Boys> oder <Taiyozuku>, in Jugoslawien <Tapkaroschi>, in Italien <Vitelloni>, in Polen <Hooligans> und in der Sowjetunion <Stiljagi>.

Wir haben kein Recht anzunehmen, daß jeder <Teddy Boy> oder <Halbstarke> ein potentieller oder wirklicher Verbrecher ist. Namen führen oft in die Irre. Muß ein junger Mensch, nur weil er Twist-Musik liebt und sich für unsere Begriffe exzentrisch kleidet, verbrecherische Neigungen haben? Allzu oft wird in der Erwachsenenwelt das Wort <verbrecherisch> oder <kriminell> benutzt, wenn man Ärger oder Verwirrung abreagieren möchte, wie sie uns angesichts des uns unverständlichen Verhaltens der Jugend ergreifen.